Reizthema "Gendern"

Die Sprache erwerben wir von Kindesbeinen an, sie hilft uns dabei, uns im Leben zurechtzufinden, uns mit anderen zu verständigen und unsere Gedanken auszudrücken. Unsere Sprache eröffnet uns den Zugang zur Welt und zu uns selbst. Auf Veränderungen der Sprache reagieren wir deshalb häufig mit Abwehr. Als höchst emotional haben viele von uns beispielsweise die Diskussion um die Rechtschreibreform in Erinnerung – für manche schien eine Welt zusammenzubrechen, sollte man Biographie nun auch als Biografie oder aufwändig neben aufwendig schreiben dürfen. Auch die englischstämmigen Wörter waren und sind ein Aufreger – so hat uns die Coronapandemie mit Anglizismen geradezu überschüttet und doch hat sich die Öffentlichkeit erstaunlich schnell an Begriffe wie Lockdown, Social Distancing und Home-Office gewöhnt. Sie haben in der Zwischenzeit sogar schon ihren Weg in den Duden gefunden.

Kaum ein Sprachphänomen hat in letzter Zeit allerdings solche Emotionen hervorgerufen wie das "Gendern", das vor allem in Deutschland, aber auch in Österreich und in der Schweiz kontrovers diskutiert wird. Das Wort "Gendern" ist ebenfalls ein Anglizismus und bezeichnet den Gebrauch der geschlechtergerechten Sprech- und Schreibweise. Allein rund 200 Anfragen pro Monat verzeichnet die Geschäftsführerin des Rates für deutsche Rechtschreibung im Moment zu dieser Thematik; die grösste Anzahl betrifft Anfragen zur konkreten Umsetzung der geschlechtergerechten Schreibung in der öffentlichen Verwaltung.

Dass diese Umsetzung ein Problem darstellen könnte, zeigt ein Blick auf die *Deutschlandkarte* des *ZEIT-Magazins* vom 30. Dezember 2020. Alle Grossstädte in Deutschland verwenden die Schreibweise "Bürgerinnen und Bürger". Daneben finden sich aber noch Varianten wie

Bürger*innen,
Bürger/innen,
Bürger/-innen,
Bürger_innen und
Bürger:innen.

Auch in den Zeitungen des Fürstentums Liechtenstein gibt es – vor allem im Ressort Wirtschaft – bereits Beispiele für ein solch genderbewusstes Schreiben. So werden in vier Stellenanzeigen auf ein und derselben Seite des *Vaterlands* vom 4. Juni 2021 Personen für folgende Stellen gesucht:

- Direktorin/Direktor Heime
- (Wir suchen) eine*n CEO/Vorsitzende*n der Geschäftsleitung
- Schichtführer Kunststofftechnik Spritzgiessen w/m/d
- (Wir suchen) eine/n motivierte/n und engagierte/n Gemeindepräsidentin/Gemeindepräsidenten

Welche Problematik steckt hinter diesen Schreibweisen? Geht es um einen gesellschaftlichen Wandel, um einen Sprachwandel, um sprachpolitische Entscheidungen oder um Ideologie? Die folgenden Ausführungen sollen dabei helfen, das Phänomen des Genderns besser zu verstehen.

Generisches Maskulinum

Die deutsche Sprache kennt drei Genera: Maskulinum, Femininum und Neutrum. Das grammatikalische Geschlecht eines Wortes (Genus) ist zunächst einmal vom natürlichen Geschlecht (Sexus) eines Lebewesens zu unterscheiden; so kann z. B. die Wildkatze (Femininum) ein männliches oder weibliches Tier sein. Bei Personen fällt allerdings das Genus in den meisten Fällen mit dem Sexus zusammen: Weibliche Personen haben ein weibliches Genus: die Mutter, die Tante, die Frau, die Freundin, männliche Personen ein männliches: der Vater, der Onkel, der Mann, der Freund.

Die Diskussion um die geschlechtergerechte Sprache entzündete und entzündet sich bis heute am sog. generischen (d. h. verallgemeinernden) Maskulinum, d. h. an der Annahme, dass die maskuline Form von Wörtern für Berufs-, Amts- oder Würdenbezeichnungen geschlechtsneutral bzw. geschlechtsübergreifend zu verstehen sei und damit auch die Frauen "mitmeine". Das Wort "Lehrer" sei also z. B. die neutrale Bezeichnung für Lehrpersonen jeglichen Geschlechts.

Gegen diese Annahme regte sich im Zuge der Diskussion um die Chancengleichheit der Frauen seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts Widerstand – übrigens nicht nur im deutschsprachigen Raum –, denn "Sprache hat die Aufgabe, die Wirklichkeit abzubilden. Die gesellschaftliche Wirklichkeit passt heute vielfach aber nicht mehr zum traditionellen Sprachgebrauch wie z. B. dem geschlechtsübergreifenden Maskulinum" (Müller-Spitzer 6). Obwohl also das Maskulinum zunächst einmal nichts anderes ist als eine grammatische Kategorie, ist es bei der Bezeichnung von Personen stark auf den männlichen Teil der Menschheit bezogen und wird daher zunehmend als die Frauen ausgrenzend, als nicht inklusiv, aufgefasst.

Das Ziel, künftig auch die Frauen in der Sprache sichtbar zu machen und damit zur tatsächlichen Gleichstellung von Mann und Frau beizutragen, wurde von politischer Seite aufgegriffen und unterstützt. Es entstanden zahlreiche Handreichungen und Sprachleitfäden für geschlechtergerechtes Schreiben von Seiten der Behörden und Institutionen, aber auch von Seiten vieler Firmen und Medien. Der Leitfaden der Schweizer Bundeskanzlei (erstmals 1996, Neuauflage 2009) zeigt an einem einfachen Beispiel, wie geschlechtergerechtes Sprechen sprachlich realisiert werden kann (vgl. Geschlechtergerechte Sprache, Leitfaden 19):

(generisches Maskulinum) (Die Schweizer haben die Vorlage angenom-

men.)

Paarformen Die Schweizerinnen und Schweizer haben die

Vorlage angenommen.

Geschlechtsneutrale Formulierungen Die Stimmberechtigten haben die Vorlage

angenommen.

Passivkonstruktionen Die Vorlage wurde angenommen.

Für die Schweizer Bundeskanzlei ist das "generische Maskulin (Bürger) ... nicht zulässig" (Umgang Genderstern 2), Gesetze und Verordnungen müssen geschlechtergerecht formuliert werden. Die Legislative im Fürstentum Liechtenstein verwendet nach wie vor das generische Maskulinum. Eine Ausnahme bildet einzig das Urheberrechtsgesetz vom Mai 1999. Es verwendet durchgehend das sog. generische Femininum, so dass sich in diesem einen Fall die Männer mitgemeint fühlen müssen.

Der Effekt des Genderns darf gerade auf dem Gebiet der Bildung nicht unterschätzt werden. Die konsequente Nennung beider Bezeichnungen für einen Beruf (also Ingenieurin neben Ingenieur

oder Anwältin neben Anwalt) trägt – wie wissenschaftliche Untersuchungen gezeigt haben – tatsächlich dazu bei, dass die meisten sich beim Lesen und Hören beide Geschlechter vorstellen, während bei der nur maskulinen Form mehrheitlich an einen Mann gedacht wird. Es ist sinnvoll, wenn Mädchen davon erfahren, dass Brücken nicht nur von Ingenieuren, sondern auch von Ingenieurinnen konstruiert werden können, und Jungen erfahren, dass es den Beruf der Kleinkinderzieherin auch in männlicher Form gibt.

Für eine gendergerechte Sprache besteht heute ein recht breiter gesellschaftlicher Konsens, dem sich unlängst auch viele Nachrichtenagenturen angeschlossen haben. Da es im Medienbereich wichtig ist, sich knapp und präzise ausdrücken zu können, begegnete den Lesenden in der Presse bisher noch vielfach das generische Maskulinum. In einer Erklärung vom 21. Juni 2021 haben die deutschsprachigen Nachrichtenagenturen AFP, APA, dpa, epd, Keystone-sda, KNA, Reuters und SID nun ein gemeinsames Vorgehen vereinbart, um "diskriminierungssensibler" zu schreiben. Das generische Maskulinum soll schrittweise zurückgedrängt werden.

Verzichtet wird vorerst jedoch auf das Gendersternchen und alle vergleichbaren Mittel – und damit ist das neueste Konfliktpotenzial benannt, das die Diskussion um das Gendern seit 2018 bestimmt und in der öffentlichen Diskussion stark polarisiert. Dazu hat gerade die Berichterstattung in den Medien wesentlich beigetragen.

Gendersternchen & Co.

Ausgangspunkt der neuen Diskussion waren die höchstrichterlichen Entscheidungen in Deutschland (2018) und in Österreich (2019), die festgelegt haben, dass neben "männlich" oder "weiblich" künftig auch "divers" als Geschlechtsoption für den Personenstand gewählt werden kann. Für das Ansprechen von Menschen, die sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zuordnen, gibt es jedoch bisher in der deutschen Sprache keine geeigneten Mittel.

Allerdings wird mit verschiedenen typografischen Zeichen experimentiert. Das Gendersternchen (Lehrer*innen), auch Asterisk genannt, der Genderdoppelpunkt (Lehrer:innen) und der Gender-Gap (Lehrer_innen) setzen in der Mitte zwischen männlicher und weiblicher Form einen Platzhalter in Form eines Zeichens, das für alle jene stehen soll, die sich nicht ins binäre Geschlechtsmodell einordnen lassen wollen. Die aktuelle Auflage des Dudens – auch die Duden-Redaktion hat zahllose Anfragen zum Gendern zu bewältigen – nennt in den Vorbemerkungen diese Mittel als Beispiele für die vom Amtlichen Regelwerk zur deutschen Rechtschreibung nicht gedeckten Möglichkeiten geschlechtergerechten Schreibens. Beim Vorlesen werden diese Zeichen lautlich als Glottis-Schlag realisiert. Etwas verkürzt ausgedrückt heisst das, dass zwischen den Teilen des Wortes eine kleine Pause gesetzt wird, eine Praxis, die man nun schon bei einigen Radio- und Fernsehsendungen hören kann (z. B. heute-journal im ZDF, Anne Will in der ARD, auch Jugendsendungen im Schweizer Fernsehen). In der Schreibung verursachen das Gendersternchen & Co. vor allem deshalb Probleme, weil sie regelwidrig im Inneren von Wörtern gesetzt werden oder aufgrund von Verkürzungen z. B. inkorrekte Pluralschreibungen erzeugen können (bei Ärzt*innen entfällt die männliche Endung von "Ärzte").

Der konsequente Gebrauch dieser typografischen Zeichen läuft allerdings nicht nur der amtlichen, für alle sieben Länder und Regionen im gesamten deutschsprachigen Raum verbindlichen Rechtschreibung entgegen, sondern er beeinträchtigt auch die Lesbarkeit der Texte. So findet sich in der

Stellungnahme der Bundeskanzlei vom 15. Juni 2021, in der die Verwendung der neuen typografischen Zeichen in deutschsprachigen Texten des Bundes abgelehnt wird, folgendes abschreckende Beispiel: "Der*die Leiter*in bezeichnet eine*n geeignete*n Mitarbeiter*in, die *der ihn*sie bei Abwesenheit vertritt." (Umgang Genderstern 4)

Man muss gut überlegen, ob man eine solche Verkomplizierung der Ausdrucksweise wollen und der Sprachgemeinschaft, insbesondere den Sprachlernenden in den Schulen, tatsächlich zumuten kann. Für eine abschliessende Beurteilung der neuen Zeichen ist es noch viel zu früh – Schreibgewohnheiten ändern sich nur langsam und vorerst bleiben nur die Suche nach einer angemessenen Ausdrucksweise und die sorgfältige Beobachtung der Schreibentwicklung.

Vorläufiges Resümee

- 1. Die geschlechtergerechte Sprache dient der Gleichberechtigung und dem Respekt gegenüber verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Diesem Anliegen entsprechen vorerst am ehesten geschlechtsübergreifende oder -neutrale Formen, wie z. B. *Lehrkraft* oder *Lehrperson* statt *Lehrer*. Solche Formen sind allerdings nicht immer leicht zu finden. Vielen Frauen wäre es im Sinne der noch nicht abgeschlossenen Gleichberechtigung überdies wichtig, weiterhin in den sog. paarigen Formulierungen (als *Bürgerinnen und Bürger*) genannt zu werden.
- 2. Das Gendern sollte zur Inklusion beitragen, nicht aber zur Spaltung führen. Es wird dauern, bis neue Sprechweisen in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind. "Der Widerstand gegen 'neue Regeln' kann so weit gehen, dass Menschen auch in ihrer Einstellung zu einem Thema extremer werden. *Reaktanz* heisst das in der Psychologie und wird zum Beispiel im Kontext der Corona-Regeln immer wieder diskutiert." (Schwenner Einwand 2)
- 3. Das generische Maskulinum behält in vielen Kontexten seinen Platz so wird eine Redeweise wie "zum Friseur gehen" oder werden Zusammensetzungen wie "leserfreundlich" oder "Eigentümerversammlung" gedanklich nicht unbedingt mit einem konkreten Geschlecht verbunden, und es wäre künstlich und umständlich, hier zu gendern.
- 4. Beim Genderstern und anderen typografischen Zeichen sind Abwarten, genaue Analyse sowie Sprach- und Schreibbeobachtung angesagt. Der Rat für deutsche Rechtschreibung hat solche Zeichen bisher nicht ins Regelwerk aufgenommen, sodass ihre Verwendung in Schule und Verwaltung streng genommen ein Rechtschreibfehler wäre. Allerdings ist beim Korrigieren in der Schule Toleranz angebracht, da die Zeichen in verschiedenen öffentlichen Texten bereits vorkommen und häufig auch als "Statement" bewusst gesetzt werden. Eine konkrete Hilfe für das Gendern sind die Grundregeln, die der Rat für Texte in geschlechtergerechter Schreibung aufgestellt hat: "Das sind sachliche Korrektheit, Verständlichkeit und Lesbarkeit, Vorlesbarkeit, Rechtssicherheit und Eindeutigkeit, Lernbarkeit, Übertragbarkeit im Hinblick auf deutschsprachige Länder mit mehreren Amtsund Minderheitssprachen und die Möglichkeit zur Konzentration auf die wesentlichen Sachverhalte und Kerninformationen." (Krome in Geissler 14)
- 5. Der neue liechtensteinische Lehrplan *LiLe* nennt "Geschlechter und Gleichstellung" als eines der sieben fächerübergreifenden Themen des Unterrichts unter der Leitidee "Nachhaltige Entwicklung" und verweist dabei an einigen Stellen auch auf die geschlechtergerechte Sprache. Wie eine solche Sprache schriftlich und mündlich aussehen könnte und welche Probleme sich dabei beim Schreiben und Sprechen ergeben, sollte in den weiterführenden Schulen an Beispielen erprobt und diskutiert

werden. Nur das Wissen um die Möglichkeiten und Grenzen sowie um den Sinn eines inklusiven Sprachgebrauchs kann der gesellschaftlichen Polarisierung in dieser Frage entgegenwirken.

6. Die Verwendung von geschlechtergerechter Sprache könnte sich künftig mehr an den verschiedenartigen Textsorten und den entsprechenden Adressatinnen und Adressaten orientieren. So erlaubt eine Stellenanzeige die problemlose Verwendung des Asterisks, der aber in einem wissenschaftlichen Text zur Beeinträchtigung der Lesbarkeit führen kann. An den Hochschulen das Gendern der Arbeiten notenrelevant zu verlangen, wie es an manchen Universitäten in Deutschland üblich ist, scheint deshalb der falsche Weg zu sein.

Etwas eher Anekdotisches zum Schluss:

In verschiedenen Umfragen lehnen über 60 Prozent der deutschen Bevölkerung die "Gendersprache" ab; legt man den Befragten jedoch konkrete Beispiele des Sprechens vor, bei denen sie sich für eines der Beispiele entscheiden können, wählt die Mehrheit die geschlechtergerechte Ausdrucksweise. Statt sich auf Umfragen zu verlassen, ist es daher sinnvoller, den tatsächlichen Sprachund Schreibgebrauch objektiv und über einen längeren Zeitraum hin zu untersuchen – vor allem, um die Einheitlichkeit der deutschen Rechtschreibung als Orientierung und Mittel der Verständigung für alle gesellschaftlichen Gruppen, für Lesende und Schreibende, auch künftig zu erhalten.

2. August 2021/Renate Gebele Hirschlehner (seit 2005 Mitglied des Rates für deutsche Rechtschreibung)

Quellen:

"Fakt ist! Reizthema Gendern – brauchen wir geschlechtergerechte Sprache?" MDR Fernsehen, 19. Juli 2021. www.ardmediathek.de/video/fakt-ist/reizthema-gendern-brauchen-wir-geschlechtergerechte-sprache/mdr-fernsehen/Y3JpZDovL21kci5kZS9iZWl0cmFnL2Ntcy80OTk2YTMwMi05MTA5LTQx MmMtYjA2NS01YjdmNzQ2ZTU4NGU/. Abgerufen 20. Juli 2021.

Geissler, Cornelia. "'Wir betrachten diese Entwicklung mit Skepsis'. Interview mit Sabine Krome." *Berliner Zeitung*, 15. Januar 2021, Seite 14.

"Geschlechtergerechte Schreibung: Empfehlungen vom 26.03.2021." Rat für deutsche Rechtschreibung, www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_PM_2021-03-26_Geschlechtergerechte_Schreibung.pdf. Abgerufen 23. Juli 2021.

"Geschlechtergerechte Sprache. Leitfaden zum geschlechtergerechten Formulieren im Deutschen." Schweizerische Bundeskanzlei, in Zusammenarbeit mit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, 2., vollständig überarbeitete Auflage 2009, www.bk.admin.ch/bk/de/home/ dokumentation/sprachen/hilfsmittel-textredaktion/leitfaden-zum-geschlechtergerechten-formulieren.html. Abgerufen 23. Juli 2021.

Hiltmann, Aleksandra und Andreas Tobler. "Krieg der Sterne." Sonntagszeitung, 28. März 2021, S. 59–61.

Krome, Sabine. "Gendern zwischen Sprachpolitik, orthografischer Norm, Sprach- und Schreibgebrauch. Bestandsaufnahme und orthografische Perspektiven zu einem umstrittenen Thema." *IDS SPRACHREPORT*, 37. Jahrgang, Heft 2/2021, S. 22–29.

- Müller-Spitzer, Caroline. "Geschlechtergerechte Sprache: Zumutung, Herausforderung, Notwendigkeit?" *IDS SPRACHREPORT*, 37. Jahrgang, Heft 2/2021, S. 1–12.
- "Nachrichtenagenturen wollen diskriminierungssensibler berichten." *dpa Deutsche Presse-Agentur*, 21. Juni 2021, www.presseportal.de/pm/8218/4947122. Abgerufen 23. Juli 2021.
- Schwenner, Lara. "Was Gendern bringt und was nicht." *quarks.de*, 26. März 2021, www.quarks.de/ gesell-schaft/psychologie/was-gendern-bringt-und-was-nicht/. Abgerufen 23. Juli 2021.
- Stolz, Matthias. "Deutschlandkarte. Wie Städte gendern." Zeit-Magazin, 30. Dezember 2020, S. 12.
- "Umgang mit dem Genderstern und ähnlichen Schreibweisen in deutschsprachigen Texten des Bundes. Weisung und Erläuterungen der Bundeskanzlei vom 15. Juni 2021." *Bundeskanzlei BK Zentrale Sprachdienste Sektion Deutsch.* www.bk.admin.ch/bk/de/home/dokumentation/ sprachen/hilfsmittel-textredaktion/leitfaden-zum-geschlechtergerechten-formulieren.html. Abgerufen 23. Juli 2021.